



Abonnementspreis
Vierteljahr mit „Illustrirtem Sonntagsblatt“ u. „Blätter für Unterhaltung und Belehrung“ bei den Anstößern 1,40 Mk., in den Postgebieten 1,50 Mk.
beim Postamt 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Belegelge 1,95 Mk.
Die einzelnen Nr. wird mit 10 Pf. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen von früh 7-1 Uhr Mittags und Nachmittags von 3-6 Uhr geöffnet.
Vorschriften der Redaction 11-1 Uhr Mittags.

Insertions-Gebühren
für die 5 gehaltene Spaltenbreite oder deren Raum 18 1/2 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf.
Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Wochen- und Wochenendaufträge des Inserentenfalls 20 Pfg.
Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen.
Belagen nach Uebereinstimmung.

Merseburger Kreisblatt. (Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Die Ortsbehörden des Kreises veranlasse ich, die Listen der in diesem Jahre zur Erfassung kommenden, sowie der zur Wiedererfassung vorzustellenden Kinder anzu fertigen und dieselben nebst den Impflisten für 1894, den Listen über die privat im ausgeführten Impfungen, den Impfübersichten und den von den Herren Landesbeamten zu erbitenden Auszügen aus den Geburtsregistern spätestens bis zum 15. Februar d. Js.

an mich einzureichen. Bei den von 1895 auszufüllenden Impflisten, sowie zu den Uebersichten der im Jahre 1894 stattgehabten Impfungen werden den Ortsbehörden Formulare durch die Amtsboten resp. die Post in den nächsten Tagen zugehen.
Die Impflisten der Schulpflichter sind nach den Schulverträgen, die der kleinen Kinder gemeindefreie anzustellen.

Merseburg, den 9. Januar 1895. Der Königliche Landrath. Weidlich.

Die aus Anlaß des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh bestande des Gutsbesitzers Hiele zu Starje bei durch Kreisblattsbetanmung vom 13. Dezember 1894 für den Amtsbezirk Wehlig a./S., sowie für die Gemeinden Rahna, Groß- und Klein-Gröben, Eisbör, Gaja, Weichen, Wilsen, Schreßwitz, Borsdorf, Müchlig und Köden angeordneten Ausnahmestrafregeln werden, nachdem die Seuche erloschen ist, hienmit aufgehoben.
Merseburg, den 11. Januar 1895. Der Königliche Landrath. Weidlich.

Nachstehende Gemeindebeschlüsse zur Ausführung des Communalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für die Stadt Merseburg.

§ 1. Vom 1. April 1895 ab wird die Gemeindesteuer auf Grund und nach Maßgabe der Bestimmungen des Communalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und nach Maßgabe der folgenden Beschlüsse veranlagt und erhoben. Die Gemeinde-Einkommensteuer-Ordnung für die Stadt Merseburg vom 13. April 1886 und der Nachtrag dazu vom 11. Sept. 1891 treten vom 1. April 1895 ab außer Kraft.

§ 2. Zur Deckung der Gemeinde-Ausgaben und -Bedürfnisse werden, soweit die sonstigen Einnahmen nicht ausreichen, Zuschläge zur Staatseinkommensteuer einschließlic der Steuern im Sinne des § 38 des Comm.-Abg.-Ges. und zur Betriebssteuer sowie Prozentsätze der Realsteuern erhoben, deren Höhe alljährlich bei der Etatsberatung durch Gemeindebeschlüsse, event. unter Vorbehalt der Genehmigung, festgestellt wird.

§ 3. Menanziehende, auch wenn sie in der Gemeinde keinen Wohnsitz haben, werden gleich den übrigen Gemeindegewohnen und zwar vom ersten Tage des nach erfolgter Wohnortnahme begonnenen Monats ab zur Steuer herangezogen, sofern ihr Aufenthalt die Dauer von drei Monaten übersteigt. (§ 33 und 60 des Comm.-Abg.-Ges.)

§ 4. Steuerpflichtige mit einem Einkommen von nicht mehr als 900 Mk. werden zu der Einkommensteuer nach Maßgabe folgender Steuerätze veranlagt:
a) bei einem Einkommen von 300 Mk. bis 420 Mk. nach einem Steuerfusse von 1 Mk. 20 Pfg.,
b) bei einem Einkommen von mehr als 420 Mk. bis einschließlic 660 Mk. nach einem Steuerfusse von 2 Mk. 40 Pfg.,
c) bei einem Einkommen von mehr als 660 Mk. bis einschließlic 900 Mk. nach einem Steuerfusse von 4 Mk.

Diese Steuerpflichtigen werden mit demselben Prozentsatz, wie die höheren Einkommen, zur Gemeindesteuer herangezogen.

§ 5. Bei Veranlagung der Steuerpflichtigen zur Einkommensteuer in ihren Wohnsitzgemeinden ist derjenige Theil des Gesamteinkommens, welcher in anderen preussischen Gemeinden aus Gewerbetrieben, Handels- oder gewerblichen Anlagen, aus Handels- und Gewerbebetrieb, sowie aus der Verthätigung an dem Untereinander einer Geschäftstätigkeit mit beschränkter Haftung gewonnen wird, außer Berechnung zu lassen. In diesem Besche wird das Gesamteinkommen des Steuerpflichtigen eingeschätzt und der so ermittelte Steuerbetrag dem Verhältnis des außer Berechnung zu lassenden Einkommens zu dem Gesamteinkommen entsprechend herabgesetzt.

Wenn hiernach das in der Stadt Merseburg zu besteuende Einkommen eines Steuerpflichtigen, welcher in Merseburg seinen Wohnsitz hat, weniger als 1/4 des Gesamteinkommens beträgt, so wird von der Gemeinde Merseburg ein volles Viertel des Gesamteinkommens zur Besteuerung in Anspruch genommen (§ 49 des Comm.-Abg.-Ges.).

§ 6. Die Veranlagung zur Gemeindesteuer - soweit nicht die staatlich veranlagte Steuer die unveränderte Grundlage der Zuschläge und Prozente bildet - erfolgt durch einen besonderen Steueransatz (§ 61 des Comm.-Abg.-Ges.). Der Steueransatz besteht aus einem Einkommen der Stadt Merseburg, welches der Bürgermeister erhebt, als Wohngebäude und aus 8 Einwohnern der Stadt Merseburg, welche die Stadtverordneten-Versammlung jedesmal auf die Dauer von 2 Jahren wählt und von denen 4 Stadtverordnete sein müssen. In gleicher Weise sind für die Mitglieder des Steueransatzes Stellvertreter zu ernennen bzw. zu wählen. Die Geschäftsordnung für den Steueransatz ist dieselbe, wie sie in den §§ 51 und 52 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 für die Kommissionen der Staatseinkommensteuer-Veranlagung vorgeschrieben ist.

§ 7. Die veranlagte Steuer ist in vierteljährlichen Beträgen in der ersten Hälfte des zweiten Monats eines jeden Vierteljahres an die Stadt-Steuerkasse zu zahlen. Die Vorauszahlung mehrerer Raten bis zum ganzen Jahresbetrage ist gestattet. Die Zuschläge zur Betriebssteuer müssen zugleich mit der staatlich veranlagten Betriebssteuer entrichtet werden.

§ 8. Für die Behandlung der Zu- und Abgänge gelten dieselben Bestimmungen wie bei der Staatseinkommensteuer.

Die Festsetzung der Zu- und Abgangslisten erfolgt durch den Steueransatz. Merseburg, den 10. August 1894. Der Magistrat.

werden mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß der Beschluß § 4 a von dem Bezirks-Ausschuß genehmigt ist, die übrigen Beschlüsse aber der Genehmigung nicht bedürfen. Merseburg, den 4. Januar 1895. Der Magistrat.

Merseburg, 12. Januar 1895.
Ausführung des Kommunalabgabengesetzes.
Die Minister des Innern und der Finanzen haben aus Anlaß einiger besonderer Fälle

Wagen, Pferden und Automaten ist in kleinen Gemeinden die Zustimmung schon um deswillen zu verweigern, weil dort derartige Steuern nur eine sehr geringe Anzahl von Personen treffen und daher den Charakter einer unzulässigen Sonderbesteuerung einzelner individuell bestimmter Personen annehme; auch, wenn sie sich unverhältnismäßig hoch bemessen sind, nur geringfügige Erträge bringen, die zu den Belastungen in keinem Verhältnis stehen und noch dazu wegen der Möglichkeit des Wegzuges der wenigen Steuerträger bzw. der Verschaffung der besteuerten Gegenstände äußerst unsicher sind.

Aus diesen Gründen werden diese und ähnliche Zugsteuer, wenn überhaupt, höchstens für große Gemeinden in Frage kommen können. Im Allgemeinen darf bei Beurteilung der Zugsteuer nicht übersehen werden, daß sie ihre Berechtigung als Sonderbesteuerung der wohlhabenderen Klassen gegenüber einer theils progressiven, theils progressiven Einkommensteuer mit Deklarationspflicht in Staat und Gemeinde mehr oder weniger verloren haben. Daher werden auch für große Gemeinden nur ausnahmsweise und aus besonderen Gründen, z. B. gegenüber einer Gemeindecinkommensteuer, welche die Progression der Staatssteuer ausgeglichen oder abgemildert hat, technisch genügend ausgestaltete Zugsteuer, welche auch ein für den Gemeindegewinn ins Gewicht fallendes Erträgnis mit Sicherheit erwarten lassen, in Betracht kommen.

Bei einer Besteuerung der Klaviere, Sannomnien, Fahrräder und Automaten kann aber von einer wirklichen Zugsteuer, welche den entbehrlichen Aufwand der wohlhabenderen Klassen ihrer größeren Leistungsfähigkeit gegenüber nicht, nur sehr beschränkt die Rede sein. Denn Klaviere und Harmonien werden bekanntlich sehr vielfach durchaus nicht als Luxus, sondern des Gewerbes wegen oder zur Ausbildung im Berufe gehalten, und auch das Fahrrad findet in steigendem Maße für Berufs- und Geschäftszwecke Anwendung. Die Aufstellung von Waagen und Verkaufsautomaten charakterisirt sich fast immer, sei es als selbständiger Gewerbebetrieb, sei es als Theil eines solchen. Ähnliches gilt von einer Steuer, die sich auf jeden zur Personenbeförderung eingerichteten Wagen, welcher auf Fahren ruht, erstreckt, die sich auf jeden in einer Unterabtheilung zwischen Wagen und Pferden, die zum Gewerbe, und solchen, die zum Vergnügen dienen, würde schon im Hinblick auf die zahlreicheren, z. B. bei Landwirthen und Gewerbetreibenden vorkommenden Fälle, in denen das Fußwerk sowohl dem Betriebe als auch dem Vergnügen dient, erfahrungsgemäß zu unhaltbaren Zuständen führen.

2) Ist schon aus dem zu 1) Ausgeführten eine Steuer auf das „Halten“ von Klavieren oder Fahrrädern nicht zuzulassen, so erhebt es wohlbedenkt, eine solche in den Rahmen der Luftbarkeitssteuer zu bringen, da das Halten von Klavieren und Fahrrädern nicht unter den in dem R. A. G. und in dem Muster einer Luftbarkeitssteuer-Ordnung ins Auge gefaßt. Begriff der „Luftbarkeit“ fällt und in dem Rahmen der Steuerordnung überhaupt nicht begriffen.

Wegen der Unzulässigkeit der Ausdehnung der Luftbarkeitssteuer auf die Veranlagung von Straßenmusik durch Drehorgelspieler etc., wie sie sich in einzelnen Steuerordnungen findet, wird auf einen B. Uebertrag vom 23. Dezember 1890 verwiesen.

Wenn ferner in einzelnen Luftbarkeitssteuerordnungen eine Besteuerung der Kriegerveterane vorgesehen ist, so erhebt sich die derartige Veranlagung eines bestimmten „Bereits“ geeignet, zu Widersprüchen, andererseits aber auch zu Widersprüchen zu führen, und daher die Beibehaltung dieser Bestimmung angezeigt. Dagegen steht nichts im Wege, Befreiungen oder Erleichterungen allgemein oder in beschränktem Umfang für die an bestimmten Tagen, namentlich bei patriotischen Feiern stattfindenden Luftbarkeiten zuzulassen.

Des Weiteren wird in Steuerordnungen, welche eine verschiedene Abführung der Steuer nach der Dauer der Luftbarkeit enthalten, wie sie unter Nr. 1 und Nr. 5 des § 1 des mit der Ausführungsanweisung zum R. A. G. mitgetheilten Modells vorgesehen ist, eine dem Absatz 1 des § 2 des Modells entsprechende Vorschrift aufzunehmen sein.

3) Was die Hundesteuern anlangt, so muß an der Festsetzung der zur Bewachung oder zum Gebrauche unentbehrlichen Hunde festgehalten und die Zustimmung zu Steuerordnungen von der

Aufnahme einer dem ersten Absatz des § 5 des mitgetheilten Modells entsprechende Bestimmung abhängig gemacht werden. Dagegen steht nichts im Wege, daß die Steuerordnungen sich auf eine solche beschränken, eine dem Absatz 2 a. a. D. entsprechende Vorschrift hingegen weglassen, wodurch die Frage, welche Hunde als zur Bewachung oder zum Gebrauche unentbehrlich zu erachten sind, der praktischen Ausführung bzw. der Entscheidung der Veranlagungsorgane und gegebenenfalls der Rechtsmittelinstanzen vorbehalten wird. Wird aber auch eine dem Absatz 2 a. a. D. entsprechende Bestimmung beibehalten, so darf je denfalls den Kreis der steuerfreien Hunde nicht weiter als dieser eingezwungen werden.

4) Die vorgelegten Ordnungen, betreffend die Besteuerung des Bieres, beschränken sich zum Theil auf eine solche der eingeführten Biers, enthalten dagegen keine Vorschriften über die Besteuerung des in der Gemeinde gebrauten Bieres; in diesem muß grundsätzlich daran festgehalten werden, daß auch in solchen Fällen, wo in den Gemeinden sich Brauereien nicht befinden, durch die Steuerordnung Bestimmungen über die Besteuerung des in der Gemeinde gebrauten Bieres getroffen werden, da immerhin nicht ausgeschlossen ist, daß während der Gültigkeitsdauer der Steuerordnung in der Gemeinde eine Brauerei entsteht, und ein begründeter Anlaß nicht vorliegt, auf die Besteuerung in der Gemeinde gebrauten Bieres besondere Bestimmungen in die Steuerordnung nicht aufzunehmen.

Unter allen Umständen muß ferner das aus §§ 1 und 5 des Modells sich ergebende Verhältnis zwischen dem Steuerfusse für das in der Gemeinde gebraute zu demjenigen für das eingeführte Bier umgekehrt werden.

5) Mehrere Gemeindebeschlüsse erstrecken sich auch auf eine als „Wassersteuer“ bezeichnete Abgabe, ohne daß ausreichend zu ersehen wäre, worin dieselbe zu entrichten ist. Soweit diese lediglich von Denjenigen zu entrichten ist, die sich im Genusse der Wasserleitung befinden, trägt sie den Charakter einer Gebühre und ist auch hinsichtlich der Genehmigung dementsprechend zu behandeln. Es ist aber offensichtlich, daß derartige Bestimmungen wohl die Grundlage für eine Gebührenordnung enthalten, dagegen keineswegs selbst schon als eine ausreichende Gebührenordnung angesehen werden können.

In anderen Gemeinden soll die „Wassersteuer“ als ein besonderer Zuschlag zum Theil zur Gebäudesteuer, zum anderen Theil zu allen direkten Staatssteuern erhoben werden. Nachdem jedoch das R. A. G. gerade zur Deckung derartiger Kosten, wie für Wasserleitungen, den Weg der Gebühren und unter Umständen der Beiträge gezeigt und gebietet hat, erscheint es nicht angezeigt, statt dessen die Kosten durch besondere Zuerstenern aufzubringen, zumal diese geeignet sind, das Verhältnis der Steuerarten zu einander (§ 54 R. A. G.) zu verschleieren und zu stellen. Es wird daher darauf hinzuwirken sein, daß, soweit überhaupt besondere Abgaben für derartige Ausgaben erwirkt werden sollen, die Form der Gebühren, gegebenenfalls in Verbindung mit Beiträgen, gewählt wird.

6) Unzutreffend erscheint die Auffassung, daß, sofern eine Landbürgermeisterei von der ihr nach § 6 R. A. G. zustehenden Befugnis, für die Genehmigung und Bewilligung von Bauten etc. Gebühren zu erheben, keinen Gebrauch mache, die einzelnen Gemeinden der Landbürgermeisterei zur Erhebung solcher Gebühren befreit sein.

Aus der Begründung zu § 6 des R. A. G. wie namentlich aus Art. 6 Abs. 2 der Ausführungsanweisung vom 10. Mai 1894 ergibt sich vielmehr, daß die Vertheilung der Amtsbezirk, Heuter und Landbürgermeisterei zur Gewährleistung der Erhebung von Gebühren seitens der Gemeinden ausschließt, ohne Rücksicht darauf, ob der Amtsbezirk u. von seiner Vertheilung tatsächlichen Gebrauch macht. Die Erhebung solcher Gebühren durch eine einzelne Gemeinde für die Zwecke einer für mehrere Gemeinden zuständigen Polizeibehörde würde auch selbst wenn jene die Kosten der Polizeiverwaltung zu tragen hat, dem Charakter der Verwaltungsgebühren nicht entsprechen und zu Unzulässigkeiten führen.

Die Aufhebung der bisher erhobenen Marktstandsgebühren, wie sie von einer Gemeinde beschaffen ist, entspricht im Allgemeinen nicht den Intentionen des R. A. G.

Ferner sind Gemeindebeschlüsse über die Vertheilung des Steuerbedarfs, dahingehend, von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer den gleichen Prozent ab zu erhöhen, und von der Einkommensteuer, wie es gesetzlich zulässig ist, gegenüber den Bestimmungen des § 14 A. U. G. zu unbestimmt.

Endlich wird noch bemerkt, daß in Verträgen über die Abschätzung der Zustimmung zu besonderen direkten oder indirekten Steuern Angaben über das vorläufige finanzielle Ergebnis der einzelnen Gemeinden im Allgemeinen wie im Verhältniß zu den Verträgen der anderen Steuern nicht enthalten werden können.

Deutscher Reichstag.

12. Sitzung vom 11. Januar. 11/4 Uhr. Am Bundespräsidenten: v. Bötticher, v. Bismarck, v. Schönerbein, v. Bismarck, v. Bismarck, v. Bismarck. Die Beratung der Umfutzvorlage wird fortgesetzt.

Abg. v. Wolzogen (Voll) betonte, daß der Kampf für Religion, Sittlichkeit und Ordnung in der vollen Bevölkerung lauten wiederholte Gebete habe; es geht zwar auch eine politische Sozialdemokratie, aber diese ist nur ein Mittel zum Zweck, der bestmögliche sozialdemokratische Zweck. Die vorgeschlagenen Gesetzesänderungen hätten insofern sozialdemokratische, die Verwirklichung der in ihnen nicht zum Ausdruck kommt, daß sie eine Kommissionsberatung nicht abgibt.

Präsident: Die Umfutzvorlage ist im Lande schon längst bekannt, daß in unfernen öffentlichen Zuständen Wandel geschaffen werden müßte, dann diese man nicht mit der schon aus früheren Jahren bekannten doktrinen Streitigkeit, als wenn es sich um ein einzelnes Gesetz, die Zeit verstriche. Man dürfe mit der Verwirklichung sozialdemokratischer Ziele nicht warten, bis die erste Bombe platzt und bis ungeschickliche Blat geschossen ist. Jeder sei es nicht richtig, daß man man wieder behauptet, die Regierung zu langsam ist; durch die Gesetzgebung von Bismarck ist im Lande schon längst Unruhe angeregt worden, daß dagegen auf dem Wege der Gesetzgebung eingegriffen werden müßte. Der Minister betonte die während der Debatte gegen die Vorlage vorgebrachten Einwände und begründete die Notwendigkeit der Beratung mit geschicklichen Material aus sozialdemokratischen Reden und Zeitungen der jüngsten Zeit, in denen Meinungen und Reden über die Sozialdemokratie, die Familie angegriffen, Glaube und Religion beschimpft, Vaterlandsiebe und Patriotismus verhöhnt, die Macht mißbraucht, ohne daß man dagegen hätte einschreiten können. Diese Reden läßt die Regierung nicht mit verschämten Armen zuhören. Es komme darauf an, daß alle staatsrechtlichen Parteien sich zusammenschließen, die Regierung zu unterstützen und dem Reichstag die nötigen Mittel zu verschaffen.

Abg. v. Bismarck (Anteil) Das Reichstagsgebäude bedürfe allerdings einer gründlichen Umformung, aber die vorliegende Fassung des Gesetzesentwurfs ist unannehmbar. Es ist die Verwaltung der Kommissionsberatung eines Bauwerks geschaffen worden. Der Redner sprach sich für eine Beschleunigung des Bauwerks und für die Abwehr der Ausbreitung von Umfutzungen im Sozialdemokratischen, andere sich dann gegen die Fäden und viel schneller als gewöhnlich und den verschiedenen Klassen auf, damit sie zur richtigen Weltaufklärung zurückzuführen mögen.

Abg. v. Bismarck (Voll) sprach gegen das Gesetz; gegen den Antrag hätte nur die Rückkehr auf den Boden des Reichstags zu fordern, oder aber nicht das im ersten, sondern auf im politischen Leben.

Abg. v. Bismarck (Voll) sprach die Vorlage ohne Weiteres ab und einmütig die Verwaltung an eine Kommission. Im Süden habe man ohnehin keine großen Empfindungen für die jetzigen politischen Zustände; wenn man eine vollständige Umformung wolle, so dürfte man das Gesetz nicht annehmen.

Abg. Dr. v. Bismarck (Voll) Die Vorlage ist nicht richtig, weil schon die vorstehenden Gesetze andernfalls, um die Freiheit der Meinungsäußerung zu gewährleisten. Das Volk wolle ein solches Gesetz nicht, wenigstens nicht das Volk in Bayern.

Demnach wird die Weiterberatung sich demnach verlag, wo Schluß der ersten Sitzung erfolgt.

Politische Nachrichten.

Deutschland. (Vom Kaiserhofen). Unser Kaiser hielt am Freitag Vormittag eine Hofen-jagd bei Potsdam ab und wohnte Abends nach der Rückkehr von Potsdam dem zu Ehren des stehenden russischen Vizekönigs Grafen Schumalov vom Offizierskorps des Kaiser-Arztregiments veranstalteten Abschiedsessen bei. Am Donnerstag hatte die Ueberfiedelung des kaiserlichen Hofjagers von Potsdam nach Berlin stattgefunden.

Der Besuch des Fürsten Hohenlohe beim Fürsten Bismarck ist nach den „M. N. N.“ bis nach der Eröffnung des preussischen Landtages verschoben worden.

Vom Rücktritt eines Mitgliedes des preussischen Staatsministeriums ist wieder einmal die Rede. Es heißt, Handelsminister v. Berlepsch werde durch den Oberpräsidenten von Westfalen, Herrn v. Stauffenberg, zum Rücktritt gezwungen werden. Auch Staatssekretär v. Bötticher bräufichtige zurückzutreten und werde Oberpräsident von Westfalen werden.

Rücktritt des Herrn v. Marschall? „M. N. N.“ verzeichnet ein Gerücht, wonach Staatssekretär v. Marschall demnächst als Nachfolger des Grafen Jagdell als Vizepräsident nach London gehen werde. Die Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten.

Der Bundesrat ist mit der Frage beschäftigt, den in den Schutzgebieten dienenden Unteroffizieren den Zivildienstverrichtungen schein zu verweigern. Da sich der Ausschuss am Donnerstag in beider Sinne entschieden hat, ist anzunehmen, daß das Plenum in diesem Sinne beschließt.

Neues preussisches Vereinsgesetz. Das Herrenhaus wird sich bald nach der Eröffnung mit einem neuen Vereinsgesetz zu beschäftigen haben, das in seinen Vorarbeiten als Entwurf bereits vollständig ist. In dem man diese Vorlage zuerst beim Herrenhaus einbringt, scheint man den oft laut gewordenen Wünschen nachkommen zu wollen, auch der Erste Kommer schon zu Anfang ausgiebige Beratungsmaterial zu übergeben.

Die Württembergische Frage. Ein heftiger Punkt in Betreff der politischen Stimmung im Lande Württemberg, wovon in letzter Zeit so vielfach die Rede war, ist die Bewegung des General-Landtags des württembergischen Landes. Seitdem der württembergische General-Landtag an dem 1. Sp. Febr. ist auch die Stimmung sehr. Man laßt wiederum das Gerücht auf, General von Württemberg werde demnächst zurücktreten und der preussische General-Landtag von Landquart an seine Stelle treten.

Für die Landwirtschaft. Der Kaiser hat neuerdings, wie die „Post“ hört, Vorläufe über die Lage der Landwirtschaft und Vorschläge eingeleitet, wie eine Beförderung herbeizuführen sei. Dem Vernehmen nach ist eine erhebliche Erhöhung des Dispositionssalons des Landwirtschaftsministers im nächsten Etat vorgesehen.

Der preussische Landtag wird am 15. Januar, Mittags 12 Uhr, im Weißen Saale des Berliner Schlosses durch den Kaiser eröffnet. Woher findet ein Gottesdienst statt, und zwar für die evangelischen Mitglieder um 11 Uhr in der Schlosskapelle, für die katholischen um 11 1/2 Uhr in der Schwergasse.

Was sich Berliner Väter über Alles auf den lassen. Interessant sind die Enthaltungen, die sich selbst ein so verständigter Berliner Vater wie „Möner militärisch“ aufweisen läßt; danach würden in Deutschland sozial Reservisten eingezogen, daß die Armee im April 734500 Mann stark sein würde.

Die zweite Entschaltung ist die Entschaltung eines Sonderbundes: Baden-Württemberg-Bayern, der als Antwort auf die Entschaltung des in Süddeutschland so sehr vermissten Grafen Kaprivi geschlossen worden ist.

Gegen die Umfutzvorlage hat am Freitag die sozialdemokratische Partei in Berlin in 16 großen Volksversammlungen Stellung genommen.

Eine Berliner Anarchistenversammlung nahm am Donnerstag einen Protest an gegen die widerholte Konstitution des Anarchistenbundes „Sozialist.“

Belgien. Die belgische Regierung hat die Schwierigkeiten, welche einer Anektion des Kongostaates durch Belgien drohten, erfolgreich überwunden! Alle Unterzeichner der Berliner Kongokarte haben grundsätzlich der Vereinigung des Kongostaates mit Belgien zugestimmt.

Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Joseph betraute Baron Vassily, den Präsidenten des Kaiser Abgeordnetenhauses mit der Neubildung des ungarischen Ministeriums. Ob es ihm gelingt, ist sehr schwer abzuwarten.

Frankreich. Die Sitzung der Deputiertenkammer vom Freitag brachte etwas Besonderes nicht. Von Madagaskar wird berichtet, daß die französischen Schiffe die Forts der Eingeborenen der Tamataoer um zu Schweben brachten. Der Vorwarsch ins Innere kann bei dem herrschenden Regenwetter aber erst später beginnen.

Die belgische Regierung hat den auf ihr Gebiet geschickten Anarchisten Verbot nach Paris auszuschießen.

Italien. Aus der italienischen Kolonie an Norder Korea kommen ungünstige Nachrichten. Es sollen 20000 Sudanesen anrücken, während außerdem noch eine bedeutende abessinische Macht die italienischen Stellungen bedroht. Der italienische General verfügt über kaum 8000 Mann.

Orient. Fürst Ferdinand von Bulgarien empfing am Freitag den alten Botschafter von Rom, der die Gesandte der Krone und Ergebnisse gegen die nationale Dynastie zum Ausdruck brachte und dem Fürsten für die Befestigung der Mächte seinen Dank aussprach. Der Fürst dankte für die von Botschafter ausgesprochene Gefinnung und ließ ihn in seinem Lande willkommen.

Asien. Ein Gerücht, nach welchem der König von Korea erzwungen worden sein sollte, beschließt sich allem Anschein nach nicht, denn der König soll zu gleicher Zeit nach belagerten Meldungen der jetzt des foranischen Unabhängigkeitskampfes von Anfang bis zu Ende beigewohnt haben und das ist denn doch, wenn die Ermordungsnachricht wahr wäre, nicht gut anging.

Was sich der Reichstag erzählt. Nachdem die kaiserlichen Nachrichten am Donnerstag nach Berlin von Potsdam übergeben sind, ist zu erwarten, daß der Kaiser häufiger Abgeordnete aus dem Reichstage und späterhin auch aus dem preussischen Landtage bei sich sehen wird, um mit ihnen die politischen Dinge zu besprechen. In parlamentarischen Kreisen wird immer noch der Marinervertrag des Monarchen sehr lebhaft besprochen, und schon in der nahe bevorstehenden Beratung des Marinestats in der Budgetkommission des Reichstages soll an den Chef der Admiralität die Frage gerichtet werden, ob und welche besonderen Erweiterungspläne für die Reichsflotte noch in Aussicht stehen, und woher die finanziellen Mittel zur Deckung dieser Ausgaben eventuell genommen werden sollen. In der Budgetkommission des Reichstages soll auch die Frage der Inanspruchnahme neuer Reichshäuser thätigst schnell entschieden werden, nachdem festgestellt, und auch im

„Reichsanzeiger“ betont worden ist, daß die Vergrößerung lediglich der Reichstagsabteilung für den Fall fällt. Wie die Angelegenheit einfließ auf sich hat beruhen bleiben können, nachdem nun schon wochenlang des allgemein bemerkte Fehlen der Reichstags in den Zeitungen erörtert worden ist, das bleibt freilich ein Räthsel.

Aus Deutsch-Ostafrika.

Rein Tag ohne die Vorfälligkeit amtlicher oder sonstiger vertraulicher Schriftstücke durch die sozialdemokratische Partei! Jetzt heißt die sozialdemokratische Wiener „Arbeiterzeitung“ (in auf den bekannten Wegbau neben der Eisenbahn in Deutsch-Ostafrika) bezüglich des Schreiben der Kolonialabteilung des deutschen Kaiserlichen Amtes an die ostafrikanische Gesellschaft und die Eisenbahngesellschaft in Ostafrika (Umsbrantlinie) vom 28. Oktober v. J. mit, sowie ausführlich einen denselben betriebligen Bericht des Bezirksamtmanns Neudenberg in Dar-es-Salaam. Im ersten Bericht wird den Beamten die eigenmächtige Benutzung der Presse unterzagt; im zweiten Bericht werden geradezu sensationelle Mittheilungen über die Behandlung der Negr gemacht.

Die betr. Stelle lautet: Klagen der Negr über erlittene, oft sehr rohe Mißhandlungen sind nicht selten. Zur Zeit liegt mir ein auf dem Postamt Mangani ausgewandertes Privatnotar vor, welcher drei empfindliche Klagen über sich zu vermelden hat, die er wegen Missethat mit dem Samanialen verurteilt worden, sie von Herrn Kommissar (Vizegouverneur) Mangani Mangani mit dem Revolver bestraft worden. Derartige Vorgänge geschehen beständig in einer schmerzlichen Weise; während ich als Richter dieselben verurteilen soll, muß ich als stellvertretender Bezirksamtmann sehen, daß die Verurteilung der Sade der Mangani unzureichenden Nachhilfe bringen muß. Mehrere Klagen hinsichtlich der Mißhandlungen, die die Negr gegen ihre hohen Beamten begehen. Einem hier franks Eingekerkerten eingekerkerten Mann der Sana befindet sich jetzt ein gefährlicher Eisenbahnarbeiter. Derselbe hat die Negr auf die Negr gehandelt, welche die Negr am Kopf und in den Rücken mit Eisen beschlagen, die die Negr auf die Negr gehandelt, welche die Negr am Kopf und in den Rücken mit Eisen beschlagen, die die Negr am Kopf und in den Rücken mit Eisen beschlagen.

Die Hauptprüfungscommission, welche bereits Tag und die Wahlen der Abg. Reich, Reich, Reich, Reich für ungültig erklärt, hat am Freitag auch die Wahl des Abg. v. Bismarck (Voll) für ungültig erklärt. Die Wahlprüfungskommission hat am Freitag über die Frage der Disziplinargenossenschaft der Präsidenten in Beratung treten. Der Präsident wird in dieser Sitzung den Bericht liefern.

Parlamentarische Nachrichten.

In der Budgetkommission des Reichstags hat bei Besprechung der Mißgebensfrage Abg. v. Bismarck Namens des Centrums die Erklärung abgegeben, daß dasselbe sich vorbehaltlich, eine Denkschrift an das Plenum zu richten.

Die Hauptprüfungscommission, welche bereits Tag und die Wahlen der Abg. Reich, Reich, Reich, Reich für ungültig erklärt, hat am Freitag auch die Wahl des Abg. v. Bismarck (Voll) für ungültig erklärt. Die Wahlprüfungskommission hat am Freitag über die Frage der Disziplinargenossenschaft der Präsidenten in Beratung treten. Der Präsident wird in dieser Sitzung den Bericht liefern.

Die Spioniererei.

müßte in ganz Frankreich wieder fürderlich fast alle Tage wird von irgend einer Ecke des französischen Staates aus im geheimnißvollsten Tone gemeldet, es hätten sich hochverräthliche Personen gezeigt, die natürlich nur Spione sein könnten, beklügeln deren Persönlichkeiten aber über das noch festgestellt werden muß.

Derans kommt dabei nie etwas, aber die Bewegung, welche seit dem Fall Dreyfus in so weiten französischen Kreisen eingestiegen ist, wird dadurch immer kräftiger geführt, und das ist Hauptzweck. Wieder und wieder läßt auf Anbringen der deutschen Botschaft in Paris die französische Regierung den Zeitungen erklären, der verurtheilte Dreyfus habe nicht mit der Vertretung des deutschen Reiches in Verbindung gestanden, die Mitter wurden die Erklärung ohne Handbemerung, ob und am folgenden Tage nimmt die Hege abermals ihren Anfang. Was hilft es nun, wenn das deutsche Reich dieser Gesellschaft irgend welche Zuverlässigkeiten erwirbt? Die Geheimnisse wandeln sich, und die Regierung hat leider Gottes ihnen gegenüber die erforderliche Energie sehr vermissen lassen. Die französische Polizei ist bei Allen zur Hand, nur dann nicht, wenn es gilt, einen Deutschengänger beim Stragen zu nehmen.

Aus London, wie aus Paris wird, wie hier gleich bemerkt sein mag, fortgesetzt bestritten, daß Anarchisten in der Heimathland eine französische Geheimpolizei geschaffen, ihm in ein Versteck geschleppt, und ihm dort mit dem Revolver in der Faust allerlei Geheimnisse abgepreßt hätten. Da auf der anderen Seite sehr detaillierte Schilderungen des Vorfalles vorliegen, wird doch endlich wohl Licht zu schaffen sein.

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien.

Aus Ostasien werden einige neue, für die Japaner siegreiche Gesichte berichtet. Für verheißene der seigen christlichen Generale hat der Fentzer schon wieder sein Volk gegen

Provinz und Umgebung.

Seehäufen (R. Wanzl), 10. Januar. Von unfernen Stadivertretung ist schon wieder etwas Merkwürdiges zu berichten. Der größte Theil der städtischen Beamten und Lehrer hat

am 1. Januar seinen Gehalt bekommen, weil die Kammerkasse ohne Zahlung ist. Vor dem 1. Februar soll auf Zahlung nicht zu rechnen sein! (Eagle-Bez.)

11. Januar, 10. Jan. Ein Festschreiber hat dieser Tage in das Gebiet eines hiesigen Landwirthes und hat um eine milde Wirt. „Geld gebe ich nicht“, erklärte der Angeprochene, „aber ich habe Geld zu sparen; wenn Sie das thun wollen, gebe ich Ihnen die ganze Kost und pro Tag 50 Pf.“ Sie sind wohl nicht recht klug, lieber Mann“, entgegnete der sogenannte arme Wirtende, „kommen Sie mit mir auf die Waise“, für diesen Lohn können Sie mein Häubchen tragen.“ Sprachs und wandte dem verblüfften Wirtende Holz den Rücken.

Stadt und Umgebung.

(Beilage für den lokalen Theil und uns willkommen Mittheilungen bitten wir nicht oder schriftlich der Redaktion zugehen zu lassen.)

Metzburger, 12. Januar 1895.

Der Provinziallandtag unferer Provinz ist zum 29. Januar d. J. nach Metzburger einberufen.

Vom Wetter. Ueber Deutschland hat die von S. glommene Depression wieder erhebliche Schneefälle veranlaßt, wobei jedoch in ganz Norddeutschland gestern zugleich vorübergehend Tauwetter eintrat. Von Schneefällen ist sich eine neue Erhebung zu nähern, ebenso ist die solche Neubildung von Irland erscheinende, weitere Schneefälle, mit etwas sinkender Temperatur, sind daher zu erwarten. Der höchste Druck befindet sich im NO., Schottland und Gronitz hatten am Freitag theilweise strenge Kälte.

Am Mittwoch Nachmittag gegen 3 Uhr traf ein aus 11 Gefährten bestehender Schlittenzug aus Seefeld mit 70 Personen hier ein und nahm im Gasthof zum goldenen Bier „Absteigerquartier. Unserer Jugend machte es besonders Spaß, daß zwei lustige Eselreiter sich in eine weisse und eine Lurawe Bärenmähle gefüllt hatten und ihre Rolle zum Gaudium des Publikum ganz vorzüglich spielten. Abends gegen 6 Uhr traten die Eselreiter die Heimfahrt an.

Bei der herrschenden Kälte bringen wir den Betheiligten des Bestreuen der Bürgerliche in Erinnerung. Für Unfälle, die in Folge des unterlassenen Streuens vorzukommen, können bekanntlich die Hausbesitzer verantwortlich gemacht werden.

Angaben über die Schneehöhe an den einzelnen Orten des Reiches werden noch immer unter der Adresse unferer Wetterberichterflatters, Herrn P. vetter, Metzburger, Br. Weg 7/8 erbeten.

Corbetta, 11. Januar. Hier hat die Schule geschlossen werden müssen wegen Diphtheritisfalles. Da aber derselbe erkrankterweise leicht zu verlaufen scheint, so werden die unfernehmen Ferien nicht abzulange dauern.

Rieder-Globicau, 8. Januar. Heute Morgen wurde der 25jährige Dienstflucht Karl Schmidt, geboren zu Weichau, im Dienst bei Herrn Perin. Hülse hier, todt in seinem Bett aufgefunden, nach ärztlicher Untersuchung ist derselbe am Herzschlag verstorben.

Rieder-Globicau. Ueber das Vermögen des Gustav Hiers Waldemar Hülse hiersehl ist am 9. d. d. der Konkurs eröffnet worden.

Uhlen, 10. Januar. Dem Superintendenten Bergerich ist, wie schon laur gemeldet, mit einem Antrage aus der schwedischen Gesellschaft in Berlin die auf Beschluß des Königs von Schweden gegebene liberne Denkmünze zur Erinnerung an das 300jährige Geburts-Jubiläum Gustav Adolf überhand genommen. Diese Denkmünze trägt auf ihrer rechten Seite das Bild Gustav Adolfs mit der Umschrift: Gustavus Adolphus D. G. Svecorum Rex IX. Dec. MDXCIV. die rechte Seite zeigt ein Vorbildern und die Worte: Cum Deo et victoribus armis IX. Dec. MDCCXCIV.

Bermischte Nachrichten.

Der Kaiser hat am Donnerstag Nachmittag die Fahrt vom Neuen Palais nach Berlin im Schlitten zurückgelegt. Das Gefährt, ein Paar Schimmel, legte die 34 km lange Strecke in 2 1/2 Stunden zurück.

Ein junger Prinz (glücklich entkommen) wurde in der Herogener Allee von Wilmersdorf. (In Stuttgart) fand am Freitag die Leiche des neugeborenen Sohnes des Herzogs Albert von Württemberg.

Fürst Bismarck erhielt dieser Tage den Besuch des Generals Grafen v. Allexer von Duxer. Der Fürst hatte dem Grafen zu Ehren die Uniform seiner Kaiserlichen Kaiserliche angezogen. Die Unterhaltung bei Tisch soll sehr lebhaft gewesen sein.

Der jetzt sehr umhänfte Geschichte, die man „Mittlerische Kritik“ betitelt könnte, hat sich, wie dem „Berl. West-Comm.“ aus Madrid geschrieben wird, dieser Tage in Dresden abgespielt. In Dresden ergeht eine Zeitung mit dem Titel „M. Kritik“. Das Blatt hat einen Redakteur, welcher Bismarck, sein Sergeant Bismarck, dem Bismarck in seinem „Mittlerische Kritik“ Sergeant der Redakteur, und das „Mittlerische Kritik“ ist gegenwärtig auch in Spanien aussehend. Es ist ein unfernenen Diphtheritisfalle, der Bismarck Bismarck aber zu der glücklichen Ansicht, daß man Generalpolitik sein und doch nicht Bismarck schreiben kann. In Dresden lebt ein Dichter, der nebenbei aber ziemlich vornehmlich Kaufmann der Redakteur ist und dieser Mann wurde unglücklich Weise eines Tages vom Fürst Bismarck Bismarck und hätte sich gebrannt, alles Unglück, was er zusammengekauft, heruntergefallen. Sergeant Bismarck von der Redakteur hat die

Gothaer Lebens-Versicherungs-Bank.

Beste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt.
Versicherungsbestand am 1. December 1894: 671 Millionen Mark.
Ausgezahlte Versicherungssummen seit 1829: 267 Millionen Mark.
Vertreter in Merseburg: P. Voigt, Halleische Str. 101.

Vorschuß-Verein zu Merseburg,

E. G. mit beschränkter Haftung.

Die Zinsen für Spareinlagen werden vom 2. bis 15. Januar 1895, in den Stunden von 9—1 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags gezahlt.

Nach dieser Zeit werden die nicht abgehobenen Zinsen dem Kapital zugeschrieben.

Merseburg, den 27. December 1894.

Vorschuß-Verein zu Merseburg,

E. G. mit beschränkter Haftung.

J. Bichtler. F. G. Dürr. E. Hartung.

Circus A. Braun

im vollständig zum Circus eingerichteten und gut geheizten Saale der

„Kaiser Wilhelms-Halle“.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr:

Gr. Nachmittags-Vorstellung.

Abends 8 Uhr:

Große Gala-Vorstellung.

Zu beiden Vorstellungen abwechselndes Programm.

Auftreten erster Künstler u. Künstlerinnen.

Preise der Plätze:

Sperren 1.50 M., I. Platz 1 M., II. Platz 60 Pf., Gallerie 40 Pf., Kinder unter 10 Jahren halbe Preisverzeile. Vorverkaufsbillets zu ermäßigten Preisen: Sperren 1.25 M., I. Platz 80 Pf., II. Platz 50 Pf., Gallerie 30 Pf. sind bei Herrn Feiler, Schanze jun., H. Ritterstr. und Herrn C. Meuser, Bahnhofstr. zu haben. Militär, vom Wachtmeister abwärts, zahlt an der Kasse Vorverkaufsbillets. Spachtungsbill A. Braun.

Eine halbe Million im glücklichsten Fall.

Grosse Trier-Geld-Lotterie.

110 000 Loose m. 17 265 auf 2 Ziehungen vertheilt. Gewinnen u. 1 Prämie.

Haupttreffer: 300 000 200 000 ev. 500 000 Mk.,

100 000, 50 000, 40 000, 50 000, 25 000, 15 000, 10 000 etc. M.

1. Ziehung in Berlin am 14. und 15. Februar 1895.

Zu Planpreisen incl. Reichsstempel empfehle und versende

Original-Loose Original-Volllose

f. erste Ziehung gültig f. beide Ziehungen gültig

zu 17.60 8.50 4.40 2.20 Mk. zu 35.20 17.60 8.80 4.40 Mk.

Der Einsatz i. d. II. Kl. ist derselbe. Diese Preise sind d. Eins. I. u. II. Kl.

Carl Heintze, Berlin W. (Hotel Royal), Unter den Linden 3.

Gef. Bestellung erb. Ich mir durch Postanweisung, auf deren Coupen die Bestellung u. Nr. deutlich zu schreiben ist.

Für Porti u. die beiden Gewinnlisten sind 50 Pfg. beizufügen.

Ausführliche Pläne versende gratis und franco.

Hugo Becher

Schmalstr. 29. empfiehlt seine a. d. Geisel.

Musikinstrumenten- u. Saitenhandlung.

Drehdosen mit einlegbaren Notenrollen von 6 Mark an.

Automaten aller Art.

Accordzithern von 4.50 Mark an

Handbrettern

Dienst'sche Patent-Triumphzither mit 6 Pedalen. Preis 14 Mark.

Ohne Notenkenntnis in einer Stunde zu erlernen.

Ausschließliche Vertretung für Merseburg und Umgebung.

Bestandtheile und Reparaturen an sämtlichen Instrumenten gut und billig.

Hermann Schirmer Nachf., Leipzig, Kaffee- u. Nötherei

im Großbetriebe, empfiehlt anerkannt vorzüglichste Mischung

gerösteter Kaffee, Verkauf zu Originalpreisen in

1/2 und 1/4 Pf. Packeten à 160, 150 und 200 Pf. pr. 1 Pf.

bei Herrn Paul Berger, Merseburg, Drogerie.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erfüllung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerz, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammenfügung von Kräutern auf das Verdauungssystem eine angenehme, stärkende und belebende Wirkung ausübt und diesen Kräfte bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entstehender fieber- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bereitet hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Dr. Hubert Ulrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel: derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störung in den Blutgefäßen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ägenden, Gesundheit gefährdenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so häufiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so fruchtbarer wird man damit fortarbeiten bis zur vollkommenen Genesung.

Bei Stuhlverstopfung,

wo die verbrauchten, vertrockneten, zum größten Theil in Zersetzung befindlichen, (täglich) übergegangenem Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmkoth, die Eingeweide entzündet und nicht nur Verstopfung, Kopfschmerzen, Verschleimung, Schlaflosigkeit, sondern auch Blutungen in Leber, Milz und Pfortaderstrom (Hämorrhoidalleiden) verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungssäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber bekehrt alle Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein Abführmittel zu sein!

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung

weist die Folge mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein bringt die Gesundheit, der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls zu geben. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken in Folge ausgeglichener Ernährungsfähigkeit geundenes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1.25 und 1.75 in Merseburg in beiden Apotheken, in Saalfeld, Querfurt, Halle, Schenck, Dömitz, Eisleben, Sülzen, Markranstädt, Dürrenberg, Laucha, Zumburg, Leipzig in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hub. Ulrich, Leipzig, Weißstraße 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und freikost.

Mein Kräuter-Wein ist kein Beheimatet; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450 g, Rheinwein 1000, Rhein 1000, befeuchtetes Wasser 2400, Sulfat 150 g, Kirschsaft 320 g, Fenchel, Anis, Pfefferminze, amerikan. Krautwurz, Kaliumjodur à 10 g.

Weltartikel! In allen Ländern bestens eingeführt.

Man verlange ausdrücklich SARG'S

KALODONT

Anerkannt bestes, unentbehrliches Zahnpulvermittel.

Erfinden und sanitätsbeherrlich geprüft 1887 (Attest Wien, 3. Juli).

Sehr praktisch auf Reisen. — Aromatisch erfrischend. — Per Stück 60 Pfg.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.

Zu haben in Merseburg bei Herrn Apotheker F. Curtze und

in der Dom-Apotheke.

2,500,000 Mark

so gut wie unfindbare

= Institutsgelder =

à 3 1/2 0/10 gr. Posten,

auf 2 Stellen billigt, auf Acker

auszuliehen durch

Ernst Haassengier & Co.,

Baugeschäft, Halle a/S.

Anker-Cichorien ist der beste.

Im Laufe dieser Woche kommt ein

Stimmer (Fabr. Blüthner)

aus Leipzig nach hier. Gest. Abs.

unter Z. Z. in der Kreis-Verp.

niederzuliegen.

Cigarren-Vertreter

sucht g. hohe Prov. f. Prima, Dritte etc. d.

Gig. Fabrik Carl Teichow, Hamburg.

Den Herren Dr. Richter Kluge, Gustav

Schmidt und Mühlensberger

Quintanus in und bei Corbetta zum

Geburtsstage ein

3 fache donnerndes Hoch!!!

Ein gold. Ring gefunden.

Zu erfragen bei

Thomas, Unterallenberg, 61.

Anker-Cichorien ist der beste.

Freitag, den 18. Januar ev.

Abends 7 Uhr:

2. Künstler-Concert

im Königl. Schlossgarten-Pavillon.

Mitwirkende:

Der Kgl. Kammerfänger Hr. Emil Goetze

u. der Cellovirtuose Hr. Hugo Dechert.

Herr Goetze singt: Arie u. Pro-

vencault'sches Lied von Schumann.

Walthers Werbelied und Preislied

von Wagner, Lieder von Schubert,

Teufel, Sacher und Ries.

Herr Dechert spielt: Sonate

Nr. 1 von Brahms, Concertstück

von Cervais, Soloflüte von Sitt

und Eigenbagen.

Eintrittskarten (nummerirt) à

3 Mk. in der Stellergarten-Buchhandlung.

Kirchlicher Verein

St. Magini.

Montag, den 14. Januar, Abends

8 Uhr in der „Reichtrone“:

— Versammlung. —

Moderne Angriffe auf die Bibel und ihre

Widerlegung. Hr. Pastor Werther.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Anker-Cichorien ist der beste.

Kirchlicher Verein

der Altenburg.

Montag, den 14. Januar ev.,

Abends 8 Uhr

in der Herberge z. Peimath: „Anker

Glaube u. die Wunder der Bibel“.

Hefereferent: Herr Pastor Schollmeyer.

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Merseburger

Landwehr-Verein.

I. diesj. Quart.-Versammlung

Sonntag, den 13. Januar ev.,

Nachm. 3 1/2 Uhr im „Ziwoit“.

Das Directorium.

General-Versammlung

der Sterbe- u. Unterstützungskasse

„zur Eintracht“

Sonntag, den 13. Januar ev.,

Nachmittags 3 1/2 Uhr

im „Zähringer Hof“.

Tages-Ordnung:

1) Rechnungslegung.

2) Bericht des

3) Wahl des Directoriums.

Zahlreiche Erscheinung in erwünscht.

Das Directorium.

Feldschützen.

Sonntag, den 13. Januar ev.,

von Nachmittags ab:

— Tanzmusik, —

wogu freundlich einladet A. Kiefler

Oberbenna.

Zum Maskenball,

Sonntag, d. 13. d. M.,

Abends 7 1/2 Uhr

ladet Freunde und Gönner freundlichst

ein

der Landwehr-Verein.

Goddula.

Zum Maskenball,

Sonntag, den 13. Januar,

ladet freundlichst ein

Carl Hentsch.

Verantwortlich für den Inhalt: W. Feilböldt in Merseburg. — Geschäftsverwalter und Verlag von W. Feilböldt, Merseburg, Unterallenberg 61.

Hierzu: 1 Beilage und Blätter für Belehrung und Unterhaltung

Blätter für Belehrung und Unterhaltung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum Merseburger Kreisblatt.

Nr. 2.

Sonntag, 13. Januar.

1895.

(Nachdruck verboten.)

Als der Schnee fiel.

Alexei Wilder aus der Wintersonne von Leopold Sturm.

I.

Sonnabend Spätnachmittag!

Aus der großen Fabrik strecken die Schornsteine ihre langen, beruhten Hälse in die wirbelnden Schneeflocken hinein.

Dichter und immer dichter fallen sie, und ihr schimmerndes Weiß verbirgt fast die schwarzen Rauchsäulen.

Es dämmert schon.

Und aus den hohen Fenstern der Maschinensäle und der Werkstätten in der Fabrik ergießt sich mit einem Male blendender Lichtschimmer.

Die Flocken tanzen vor den Scheiben in dichten Schwärmen, und sie werden run von den Jungen und Mädchen, die mit ihren Müttern am Fabriktor warten, begierig aufgefangen.

Ist das ein Lachen und ein Jubeln.

Die Fäden der Kleinen sind dünn, um die Hälse ist ein dünnes Tuch geknotet. Die Finger haben sie auf dem Herwege vorsorglich in die Taschen verfenkt.

Aber nun heizen die Bewegung und die Lust am Spiel ein, und roth gefärbt erscheinen die blassen Gesichter, mit einem vollen Strahl der Gesundheit übergossen die blassen Wangen.

Die Mütter warten geduldig am Gitterthor.

Der Schnee fällt dichter und dichter herab. Aber höchstens wird ein Tuch fester um den Körper der kleinen Wesen gezogen, die ein Theil der Frauen noch auf den Armen trägt. Von Diesem spricht man und von Jenem.

Wie in der kalten Zeit man doch Sorgen und Mühen habe.

Und die Krankheit des Jüngsten wird ebenso genau behandelt, wie der Geburtstag des Ältesten, der aber ziemlich leer ausgegangen sei.

's war ja eben erst Weihnachten.

Und wie Jener sich nun doch verheirathen will, nachdem er ein halbes Duzend junger Mädchen genort.

Und wie die Marie von der Erde unter 'ne Kunstreitergesellschaft gegangen sei und fürchterlich viel Geld verdienen solle.

Und wie der Birtz von dem großen Lokal nun den ersten großen Wiener Maskenball schon anzeige, wo man sonst gern hinging.

Aber dies Jahr ist nichts mehr zum Versehen da! so klingt es dann dazwischen.

Und die Kinder lachen und toben umher, die Frauen schwagen, der Schnee sinkt leise hernieder.

Da ein Pfiff und noch einer.

Und dann ein helles Läuten.

Feierabend.

Die Kinder sammeln sich um ihre Mütter und die Mütter blicken mit Spannung auf das Gitterthor, das sich nun weit öffnet.

Und bald kommt die Schaar der Arbeiter, ein Gräßen und ein Händ-drücken hier, ein kurzes, aber scharfes Wort und heftige Bewegungen dort.

„Unser Junge hat heute zum ersten Male gesprochen!“

erzählt freudestrahlend eine Mutter.

„Komm' doch mit nach Hause, Mann!“ bittet da eine Frau.

Und hier ein ernstes Gesicht und dort ein heiterer Scherz. Nun kommen die Letzten, sie schauen finster drein.

„Was ist denn passiert?“ klingt die Frage von allen Seiten.

„Zu wenig zu thun, wir sind gekündigt!“

„Ach, keine Arbeit!“

Welcher weher Ton? Welcher schmerzdurchzitterte Seufzer! Arbeitslos im Winter, ohne Verdienst, wenn der Schnee fällt!

Der Mann starrt finster in den Schneewirbel.

Die Frau reibt mit der Schürze die Augen.

Die Kinder, die noch eben so lustig sprangen, schleichen gebückt und still hinter den Eltern her.

„Vater hat keine Arbeit!“
Das flüstern sie einander zu.
Und sie wissen, was das sagen will.

II.

Ungebuldig stimmen die Musiker die Geigen.

Der Ball soll beginnen, aber es fehlt immer noch das Zeichen.

Wie sich die festlich gekleidete Menge hin und her drängt, da werden helle Blicke getauscht und die Blumen im Haar der Damen locken und winken.

Trotz des Schneefalles ist man nun doch noch gut angekommen, die Toilette hat nicht gelitten, gar nicht.

Es sind keine Prachtgewänder, schlichte Fächnen, neu zurechtgerichtet. Aber im Glanze der Saalkronen steht doch Alles so schmutz und so proper aus.

Und wenn in den Ohren und am Hals der Damen auch keine funkelnden Brillanten leuchteten, sondern nur bescheidene Schmuckstücke blinken, groß ist die Freude doch.

Und Alles strahlt und Alles ist froh.

Und wie nun die Musik den ersten Tanz aufspielt, da geht es wie ein Bogen und Wallen des freudigsten Wohlbefindens durch die Menge.

Die Paare drehen sich im Kreise.

Ein Flüstern und Wispern entsteht, hierhin und dorthin grüßen die Augen; und wo sich unter dem Festkleid ein Stück Neid regt, da wird er doch niederzulämpfen versucht.

Zwischen Vater und Mutter hinten in einer Ecke sitzt ein blondes, schüchternes Mädchen. Das Gesicht scheint zu strahlen, aber um den Mund zuckt es wie verhaltenes Weinen.

Schon Kummer und so jung?

Es ist die alte Geschichte, die doch immer real!

Der Vater war gut, er hatte kein Hinderniß gemacht, als es herausgefunden war, daß sein Töchterlein einen schlichten, aber tüchtigen Mann von Herzen hat.

Wohl trug er ein Schurkfell, aber unter den Leder schlug ein waderes Herz.

Sie wußte es genau, wie gut er es meinte, sie glaubte ihm auch, wenn er erzählte, sie würden schon hochkommen, wenn sie im Anfang sich auch bescheiden müßten.

Das hatte er ihr mit einfachen Worten, mit treuherziger Miene gesagt.

Aber die Mutter!

Wozu ihre Tochter Klavierunterricht gehabt und die feine Küche gelernt hätte!

Das sollte doch nicht umsonst gewesen sein.

Und an Freiern würde es auch außerdem nicht fehlen; ihre Tochter sollte etwas Ordentliches sein. Da gab's einen tränenreichen Protest, indessen es sollte so sein.

Die Mutter hatte nun, gleich auf diesem ersten Ball die Tochter als glückliche Braut zu sehen.

Sie wußte ja, wie viel der von ihr selbst erwählte Schwiegerjohn von ihrem Rinde hielt.

Heute würde er sich erklären, die entscheidende Stunde naht.

Doch was war das?

Was flüsterte man da?

Es war auch das alte Lied von dem Geld, dem leidigen Geld, mehr Geld und immer mehr Geld.

Bläß bis in die Lippen saß die Frau da, während ein heller, tiefer Freudenglanz aus dem ganzen Wesen ihres Kindes sprach.

Und da war es plötzlich von ihrer Seite verschwunden, nun flog die Tochter im lustigen Rheinländer dahin.

Die Weiden, die sich lieb hatten, hatten sich schnell gefunden.

Es arbeitete im Gesicht der Frau, sie wollte sich zu einem Widerspruch aufraffen.

Was sollte sie nur thun? —

„Mutter, wenn das so weiter schneit, muß ich Dich bald auf dem Arm nach Haus tragen, meinte da der Gatte gutmüthig.

„Und wie bringen wir Elise nach Haus?“ entfuhr es ihr.

„Die Elise bring' ich selber nach Haus, Frau Schwiegermutter!“ hieß es da neben ihr.

„Ja, Mutter!“, lachte das Mädchen. „Weißt Du, Fräulein, im Schnee haben wir uns auch kennen gelernt, damals Abends!“

„Stimmt, Lieschen!“

Weniger Ansprüche an das Leben!

Man kann in unserer Zeit tagtäglich die Klage hören, daß so viel zum Leben gehöre und das es gar schwer sei, die Ausgaben zu den Einnahmen in das rechte Verhältnis zu setzen. So klagen nicht nur die Arbeiter, die von dem Wochenlohn leben müssen, so kann man es auch aus dem Munde der Handwerker, Geschäftsleute und Beamten hören.

Und doch kann man sich nicht verhehlen, daß deren Einnahmen sich gegen früher nicht unerheblich gesteigert haben und das ihnen weit größere Mittel zu Gebote stehen als ihren Berufsgegnossen in vergangener Zeit. Die Vertheuerung der Lebensbedürfnisse ist zwar daneben hergegangen, aber sie allein erklärt den erwähnten Nothstand unserer Tage nicht.

Weit mehr fällt in das Gewicht, daß die Ansprüche an das Leben größere geworden sind und daß man sich an Bedürfnisse gewöhnt hat, die man früher nicht als Bedürfnis gelten ließ. Für Kleidung und leibliche Erquickung, für Vergnügungen und gesellige Zwecke werden sehr Ausgaben gemacht, mit welchen man ehemals im Haushaltungsetat nicht zu rechnen hatte und welche sich mit den vorhandenen Mitteln in der Regel nicht vertragen.

Man ist in diese anspruchsvollere Lebensweise hineingerathen, ohne daß man sich dessen verschah; in den meisten Fällen ist schon durch die Gewöhnung der Kinder im Elternhause der Grund dazu gelegt worden. Und hier, bei der Erziehung der Kinder, muß der Hebel angefaßt werden, wenn Wandel geschaffen werden soll.

Wie schlicht und einfach war doch die Gewöhnung der Kinder in der Zeit, in welche unsere Kinderjahre gefallen sind! Die Hand der Mutter fertigte zum großen Theil die Kleidung, die wir trugen, und die Ausbesserungen an denselben bewiesen es, daß ein geflickter Rock damals nicht für eine Schande galt. Selbst der Sonntagsstaat war bescheidener Natur und nicht jedem Wechsel der Mode unterworfen; er ward in unbefangener, leicht befriedigter Kindesgenügsamkeit getragen, solange er paßte und reinliches Aussehen hatte. Und dem entsprach die ganze Lebensweise. Im engen Kreise des schlicht bürgerlichen Hauses spielte sich das Leben des Kindes ab und seinen Vergnügungen waren enge Grenzen gezogen, durch die es sich aber nicht beengt fühlte, weil es bei keinem seiner Altersgenossen es anders sah.

Ein Blick auf die Jugend unserer Tage zeigt uns den Unterschied zwischen einst und jetzt. Man sehe die Kinder in den Städten an, wie sie in der Kleidung miteinander wetteifern und oft genug in einer Weise herausgeputzt sind, die zu den Verhältnissen der Familie, der sie angehören, wenig in Einklang steht. Die Bemittelten geben den Ton an und die Unbemittelten machen ihnen nach und legen sich lieber andre Entbehrungen auf, als daß sie in diesem Punkte hinter den andern zurückstehen sollten. Auch auf das Land ist von dieser Weise schon viel durch den Nachahmungstrieb verpflanzt worden, wenn es sich dort auch erst Sonn- und Festtags bemerkbar macht.

Und an wie viele Vergnügungen und Genüsse werden heutzutage die Kinder gewöhnt! Wenn auch Kinderbälle zu den Seltenheiten gehören und dank der scharfen Verurtheilung, die sie gefunden haben, mehr und mehr verdrängt worden sind, so ist doch noch genug übrig geblieben, was geeignet ist, die Kinder an anspruchsvolles Wesen zu gewöhnen. Theater und Konzertsaal sind dem Kinde keine verschlossenen Orte mehr; besondere Kindervorstellungen werden für sie veranstaltet, und die Eltern tragen dafür Sorge, daß den Thüren dieser „bildende Genüsse“ nicht verriegelt bleibe. Bei jeder Schaustellung, deren es in unseren Tagen so viele giebt in Stadt und Land, wird nicht ohne Erfolg auf die Theilnahme der Kinder gerechnet, obwohl bei derselben oft genug etwas dargeboten wird, was dem Auge und dem Ohre des Kindes besser entzogen würde, dazu die vielen häuslichen Veranstaltungen und Feste, die zu Ehren der Kinder geboten werden und bei welchen auch immer eine Familie die andre zu überreffen sucht, — sie verleiten das Kind gar leicht zu dem Glauben, daß dies alles zum Leben gehöre und daß es so naturgemäß und selbstverständlich sei. Und auch wo man sich von diesen vornehmeren Gepflogenheiten fernhält, weiß

man dafür zu sorgen, daß die Kinder nicht leer ausgehen und für ihr Zurückbleiben hinter den andern entschädigt werden. Die Eltern nehmen sie mit an die Orte, an welchen sie ihre Erholung suchen, in die Gasthäuser und Kaffeegärten, auf den Tanzsaal und die Regalbahn und bringen ihnen durch einen gelegentlichen Schluck aus dem Glase des Vaters den frühzeitigen Geschmod an dem Trank der Männer bei.

Ist aber das Kind der Schule erst erwachsen, dann erweitert sich der Kreis der Vergnügungen für dasselbe noch mehr, dann nimmt es wie selbstverständlich an allen Feststellungen und Lustbarkeiten der Erwachsenen theil; wenigstens auf dem Lande ist es so. Es besucht das Wirthshaus und den Tanzsaal, es wird Mitglied des einen oder anderen Vereins, und läßt es sich angelegen sein, alle die Künste und Fertigkeiten zu lernen, welche es an den Erwachsenen sieht. Und die Eltern lassen es geschehen und versehen die Kinder mit den nöthigen Geldmitteln, daß sie es ihren Kameraden gleich thun können.

Ist es zu verwundern, wenn diese Gewöhnung vom Elternhause her dann auch beibehalten und später im eigenen Hause fortgesetzt wird; wenn es als eine Entbehrung empfunden wird, daß man sich nach der einen oder andern Seite hin eine Zurückhaltung auferlegen und Ansprüche entsagen soll, die an das Leben zu machen man von Jugend auf gewöhnt worden ist? Es ist erfahrungsmäßig viel schwerer, aus besseren Lebensverhältnissen in bescheidenere Lebensordnungen hinüber zu treten als umgekehrt; auch die jungen Leute wird es, wenn sie selbstständig werden, schwer antommen, sich von einer Lebensweise zu trennen, die sie von Kind auf geführt und deren Annehmlichkeiten sie kennen gelernt haben. Sie werden daran fest zu halten versuchen, auch wenn die Verhältnisse ein Anderes verlangen.

Die Eltern werden also gut daran thun, wenn sie in der Gewöhnung ihrer Kinder wieder mehr zu der schlichten und bescheidenen Weise der Väter zurückkehren. Die Kinder werden sich auch bei dieser wohl fühlen lernen, die Eltern aber werden ihnen doppelten Vortheil davon haben. Sie haben dann eine Stelle in ihrer Haushaltungsordnung gefunden, wo gespart werden kann, und erweisen zugleich den Kindern eine Wohlthat, für die sie ihnen später dankbar sein werden. Denn sie gewöhnen sie nicht an Bedürfnisse, welche sie später vielleicht nicht befriedigen können, oder dessen Befriedigung doch nur unter denselben wirtschaftlichen Sorgen geschehen würde, mit welcher die Eltern jetzt zu kämpfen haben.

Noth im Hause.

Die Geigen und Trompeten haben schon das lustige Aufspielen zum Carneval und seinen Festlichkeiten begonnen, die Augen der tanzlustigen Jugend glänzen in den Füßen ruft es und zuckt es beim Erklingen einer Walzermelodie, das neue Jahr scheint angefüllt mit Lust und Freude und Vergnügen. Ja, es hat aber auch schon das neue Jahr den Beweis dafür gegeben, daß die Noth ebensovienig auszieht, wie die Freude, und in die Ballsaalweisen ist herzerschütternd hineingeklungen der Todesseufzer schwer bedrängter Mütter und Kinder. Es sind vereinzelte Familiendramen nur gewesen, die in diesen Tagen berichtet wurden, und deren Schluß der graufige Selbstmord bildete, aber sie werfen doch grelle Schlaglichter auf Noth, Elend und Sorge in der Welt. Noth im Hause! Es ist das fürchterlichste, das Entsetzlichste; welches ein fühlender Mensch sich auszumalen vermag. Die Stätte, welche sonst den frohen Stunden heiteren, trauten Familienglücks gewidmet ist, wird zur Stätte der Qual, und die Kinder verstehen zwar nicht immer, wohl aber ahnen und fühlen sie die Last der Sorgen, welche die Eltern drückt, und sie leiden darunter. Und doppelt fürchtbar die Noth im Hause, wo sie, wie es ja in der harten Winterszeit mehr als einmal geschieht, unverschuldet einkehrt, wo ein begehrtes Gefühl der Scham hindert, mildbührende Hilfe anzurufen. Da muß die werththätige Nächstenliebe wachen, hüten und helfen, damit Verweissung nicht folge. Und die verschuldete Noth im Hause? Sie fehlt nicht, und der Vertheidigung wird ihre Straße in der Qual der Verweissungstunden, wenn Alles zu spät ist, alles Bitten und alles Geloben. In der oben erwähnten Familiendramen aus dem Beginn dieses Jahres hat es auch an verschuldeter Noth nicht gefehlt, die Schuld hat ihre Opfer gefordert, die Schuld aber auch, aus welcher

das bittere Gefühl der Reue, aus welcher die peinigenden Gewissensbisse erwachsen. Wer da fühlt und zur Hilfe gern bereit ist, der wird an den armen Opfern schweren Leichtsinns nicht kalt vorübergehen, des Lebens harte Erfahrungen bessern, wenn sie glücklich überwunden. Eine Lehre ergibt sich daraus vor Allem: Zu sparen in der Zeit!, damit wenigstens die furchtbare Selbstanlage fern bleibt: Du, Du selbst trägst an Allem Schuld! Noth im Hause! Zum Weihnachtsfeste, dem erst so kurz verfloffenen, sind Tausende bemüht gewesen, den Weihnachtsbaum auch da zu schmücken, wo Aermlichkeit größere Ausgaben verbietet. Jetzt kommt die Zeit, wo es gilt, der Noth im Hause zu wehren, da, wo sie schon an der Schwelle lauert, und die von ihr Heimgejuchten hinzuführen und ihnen hinzuhelfen bis zu den Tagen des Frühlings. Vergehen auch langsam der Noth Tage, einmal weichen sie doch.

Im Carnaval.

Wenn der Dreikönigstag vorüber ist, und nun in Zeitungs-Erzählungen so Manches zu lesen von dem Glanz und von den Freuden des ankündenden Prinzen Carneval, dann giebt es doch noch immer ein Wenn und ein Aber. Die echte, rechte, harmlose und gemüthliche Carnevalslust haust nicht überall, hier ist sie mehr vertreten, dort zeigt sich dieselbe nur in Form von so und so viel Maskenbällen, aber ganz zu Hause ist sie im deutschen Süden, und dann vor allem in Westen, im weinstrohen Rheingebiet. Nektar und Ambrosia nannten die alten Griechen die Speise ihrer Götter, und der Prinz Carneval ist auch nicht mit gewöhnlicher Kost zu nähren und zu pflegen. So wohlthätig Gambrinus und seine Gaben wirken, herrscher Carneval hat sich doch den Bacchus zu seinem Liebling erwählt, aus dem perlenden Wein und der Blume des edlen Rasses steigen der Witz und der Humor, die geflügelten Geleiter des Carnevals. Nun, über all das Vergnügen, das erzielt werden kann, und wo die ganze tolle und doch so harmlose Luft eines richtigen Carnevalabends entbehrt werden muß, da trösten auch schmetternde Weifen, lachende Augen und ein „reizender“ Maskenanzug. Lang ist diesmal die Zeit, welche für die Jagdsgreuden gewährt ist, man kann sich Zeit nehmen und mit Bedacht wählen und prüfen, denn das Osterfest wird in diesem Jahre mehrere Wochen später gefeiert, wie 1894, erst in der Mitte des April. Das sind also lange Monate, und auch dort, wo gemeinhin mit dem Beginn der ersten Fastenzeit für Spiel und Tanz ein Ziel gesteckt ist, bleibt die Zeit lang genug. Für die junge, tanzlustige Welt ist es eine Zeit der Freude, eine Zeit stillseligen Hoffens und Harrens, für manche Ballmutter, die dem Töchterlein den goldenen Reif am Finger wünscht, eine Zeit heißer Wünsche, für den Ballvater, dem schlaflose Nächte und leere Geldbörsen zugemutet werden, eine Zeit voll revolutionärer Umsturzgedanken gegen das sanfte und doch unentbehrliche häusliche Pantoffelregiment. In den letzten Jahren hat Gott Amor seine rechte Noth gehabt; er schoß wohl seine berühmten Pfeile zu Hunderten und Tausenden ab, aber so viele prallten ab von dem tüchtigen Panzer, den man „schlechte Zeiten“ nennt, mit welchem so mancher junge Mann sich gegürtet. Fast genau sieben Jahre sind verstrichen, seitdem die schlechte Zeit anhub, bald mehr, bald minder, aber immer doch genügend bemerkbar. Es sind also sieben magere Jahre gewesen, wie sie im Buche stehen, und nun müßten die sieben fetten folgen. Würden sie es, so wäre an allgemeinem Jubel und allgemeiner Dankbarkeit gewiß kein Mangel. Fürst Carneval ist ein lustiger, lebensfroher, vermöglicher Patron; vielleicht gelingt es seinem frohen Sagen und seiner munteren Laune, endlich einmal auch der schlechten Zeit die Runzeln auf der Stirn zu glätten, und der verzagenden Menschheit neue Courage und neues Vertrauen einzuflößen. Der Witzmuth und die Verdrißlichkeiten sind ja, weiß Gott, heute groß genug geworden, mögen sie nur zerfließen, wie der Winterschnee vor der erwachenden Frühlingssonne! —

Nur nichts zu reichlich!

Keinen anderen Wunsch kann man aufrichtiger an das neue Jahr richten. Mit dem Schnee hat dasselbe es mehr als zu gut gemeint, und der biedere Bürger, der ohnehin schon die immer noch recht kurzen Tagen auszunützen sich be-

mühen muß, hat davon seinen Aerger und seinen Verdruß gehabt. Bürgersteig-Reinigen und Straßen-Passage-Freihalten ist eine Thätigkeit, die Jeder mal recht gern im Interesse der lieben Verbauung unternimmt; aber wenn die Sache so „struppig“ kommt, daß auch das Gesinde schon schiefe Gesichter zu ziehen beginnt von wegen des „Schneewühlens“, dann ist's nicht hübsch mehr, und am allerwenigsten heiter ist es, wenn die Wohlthöbliche Polizei nun doch nicht so Alles findet, wie es sein soll, und mit einem Strafmandate auf dem Plage erscheint. Verschieden war der Schnee in seiner Menge vertheilt, aber überall war genug vorhanden. Nun wird es bald mit dem Thauwetter los gehen. Im Januar wenn der Schnee nun einmal liegt, und die Verbindungswege nach allen Seiten hergestellt sind, hat man für Thauwetter selten ein sympathisches Empfinden, denn wenn es beim Schneefall doch auch noch ein Fünftchen Poesie mit giebt, giebt es beim Thauwetter bloß eine entsetzliche — Verunreinigung. So manchem jungen Unband macht es freilich ein Hauptplaster, in die Thauwetter-Straßensuppe hineinzutreten, daß es nur so spritzt, aber Anderen ist mit diesen und ähnlichen Vergnügungen verzweifelt wenig gebiet, und das Herumradern auf der Erstraße geht dann erst recht an. Mag es darum nur nicht zu reichlich werden mit all dem feuchten Segen, damit ein leidlicher Uebergang aus der Schneeregion zum trockenen Erdboden gewahrt bleibt. Und die Sache hat auch noch ihre ernste Seite. In den allerletzten Jahren erst sind wir vor Ueberschwemmungen und Hochwassern nur bewahrt geblieben, die vor dem in weiten Gebieten des deutschen Reiches schweren Schaden angerichtet und bedeutende Opfer gefordert haben. Tritt jetzt ein schnelles Thauwetter ein, dann möchten wir wohl unliebame Dinge erleben, und in den Ausgaben manches deutschen Staates möchte ein erheblicher Posten zur Belämpfung der Wasserschäden figurieren. Der Landmann wünscht vor allen Dingen einen ruhig vorübergehenden Winter, der seinen Aedern die wärmende Schneedecke sichert, bis die Frühlingssonnenstrahlen sie von selbst vertreiben.

Die Vorsicht gebietet in diesen Tagen manchem Hausbesitzer seine Keller genau zu inspizieren, damit er nicht eines Morgens die Ueberraschung erlebt, zu sehen, wie Alles in trüben Fluthen umherschwimmt, was nicht niet- und nagelfest ist. Das Grundwasser tritt bei kräftigem Thauwetter leicht in Aktion und kann ein ebenso unangenehmer, wie unangenehmer Gast werden. Weniger Nahrung braucht der Dien! Das ist selbstverständlich, ja wohl, aber dienstbar: Geister lieben es, „bei einer Beier“ zu bleiben und heizen heute so viel wie morgen, wenn keine richtige Aussicht da ist. Die Fenster einmal wieder tüchtig auf, damit es auch frische Luft im Heim giebt! —

Auf zum herz- und lungenstärkenden Schlittschuhlauf!

Zwar bringt uns der nordische Winter auch andere Freuden: das zauberprichtige Spiel der Milliarden von gleitenden Schneeflocken, die frischfröhliche Schneeballschlacht rothwangiger Buben, das harmonische Geläut leicht dahin gleitender Schlitten, des Ofens behagliche Wärme; allein feins der winterlichen Vergnügen dürfte an Zweckmäßigkeit den Schlittschuhlauf erreichen. Tänze und Turnübungen verfehlen den menschlichen Körper wohl auch in eine die Gesundheit fördernde Bewegung, doch in Folge der oft überhitzten, staub- und kohlenäuregeschwängerten Luft der abgeschlossenen Räume wird mancher Vortheil in Nachtheil verkehrt. Die Kunst Talts beschleunigt die Herz- und Lungenthätigkeit, bringt das Blut in schnellere Circulation, stärkt die Muskeln und das alles in frischer, reiner, staubfreier und sauerstoffreicher Winterluft. Darum ist der Schlittschuhlauf von Alters her gepflegt und von Dichtern besungen worden. Der Name dessen, der ihn erfand, ist versunken und vergessen. Nach Deutschland wanderte der Schlittschuh, der früher Schrittschuh hieß, von Holland herein. Hier gelangte er schon frühzeitig zu hoher praktischer Bedeutung, da das Land durch klimatische Verhältnisse wie durch zahlreiche Wasserwege für den Eisport außerordentlich begünstigt ist, so daß sich der Hauptmarktverkehr auf den festgefrorenen Canälen vollzieht, ähnlich wie in Canada, wo auch die wichtigste Jahreszeit für Handel und Verkehr der Winter ist. Noch früher als in Holland war der Schlittschuh in Stan-

disaviren bekannt, das seine eigentliche Heimath ist. Hier wurde er, wie es heute noch im hohen Norden geschieht, aus Renntierknochen gefertigt. Später war es das Holz, das dem Fuße Flügel gab, und heute eilt der stahlbeschwingte Fuß über die glitzernde KrySTALLfläche hin. Immermehr sucht man den Schlittschuh zu vervollkommen und die Geschwindigkeit, die er dem geübten Läufer verleiht, noch durch Segel zu erhöhen, die die Schlittschuhläufer Canadas, der dänischen Inseln und anderer Gegenden an dem Körper befestigen, um sich die Kraft des Windes dienstbar zu machen. Die vortheilhafte Einwirkung des Eislaufes auf unseren Körper sowohl als auch die aufheiternde und erfrischende auf Gemüth und Geist, erklären, daß auch unsere großen Dichter und Denker ihre Stimmen zu Gunsten desselben erhoben. Wenn wäre nicht Klopstock, als begeisteter Verehrer des Schlittschuhlaufes bekannt, der noch als Greis sang:

„Waslastkomm, Du warst mir der felsenden einer; ich hätte, Unbesiegt von Dir, weniger Sonnen gesehen!“

Goethe wird noch im späteren Alter zu einem Freunde des Schlittschuhlaufes, „der uns mit der frischesten Kindheit in Berührung setzt, den Jüngling seine Gelentheit ganz zu genehen aufruft und ein störendes Alter abzumehren geeignet ist.“ Der berühmte Erzieher Salzmann ließ die Pöglinge seines Philantropiums in Schnepfenthal sich täglich auf dem Eise tummeln und Guts-Muths, der Mitbegründer der deutschen Lufakunst, spricht über den Eislauf in folgender Weise: „Ich kenne keine schönere Uebung, als diese bezaubernde Bewegung, die uns vom Geleze der Gravitation gleichsam entbindet. Keine Lust, durchbringende, stärkende Kälte, Beschleunigung des Umlaufs der Körperflüssigkeiten, Anstrengung der Muskeln, Uebung in so mannigfaltigen geschickten Bewegungen, reines Vergnügen müssen nicht nur auf die körperliche Maschine des Menschen, sondern auch auf seinen Geist einen sehr mächtigen Einfluß ausüben.“ Darum auf zum fröhlichen Schlittschuhlauf in stnegeschmückter Winterlandschaft!

Rathgeber.

Seidenzeuge zu reinigen. Man schält drei Kartoffeln von mittlerer Größe, schneidet sie in dünne Scheiben und wäscht sie gut ab. Dann gießt man 1 Liter siedendes Wasser darauf und läßt es stehen, bis es kalt ist. Von diesem Wasser, welches geteilt werden muß, nimmt man soviel, als man bedarf und gießt eine gleiche Menge Weingeist dazu. Mit dieser Flüssigkeit reibt man durch Anwendung eines Schwammes das Seidenzeug auf der rechten Seite ab und bügelt es, wenn es halb trocken, auf der Rückseite. Auf diese Weise läßt sich Seidenzeug mit den zartesten Farben reinigen. Ebenso Sammt, Taffet und andere Zeuge.

Das Gefrieren der Wäsche. Wenn es nicht möglich ist, seine Wäsche bei der jetzigen Temperatur in einem geeigneten Trocknungsraume unterzubringen, der wird das Gefrieren derselben kaum verhindern können. Es schadet das auch der Faser nicht im mindesten, vorausgesetzt, man läßt die Wäsche ruhig am Seil wieder aufhängen. Der Baumwollen- und Leinenstoff schadet das Gefrieren nur dann, wenn die Wäsche in gefrorenem Zustande vom Seil genommen oder gar so zusammengelagert wird; denn dadurch bricht der Faden. Wolle darf nicht gefrieren.

Gefrorene Äpfel wieder brauchbar zu machen. Sind Äpfel in einem engen Kälte nicht gebräuteten Raume gefroren, so läßt man sie in ein Gefäß und übergießt sie mit kaltem Wasser, sobald es etwa 2 cm hoch über den Äpfeln steht. Sehr bald umgeben sich die Äpfel mit einer Kruste von Eis, dann kann man das Wasser abgießen, die Gegrüste von den Äpfeln durch Abreiben mit einem trockenen Luche entfernen und sie hierauf in einem mäßig warmen Zimmer zum Austrocknen hinstellen, worauf sie ihre frühere Brauchbarkeit wieder erlangen. Mit Birnen kann man ebenso verfahren. Dabei ist jedoch sorgfältig darauf zu achten, daß das Auftauen nicht vor dem Beginn dieser einfachen Operation geschieht; denn sonst werden die gefrorenen Äpfel oder Birnen zu erstorenen, die nicht wieder brauchbar zu machen sind.

Dem Abfallfädel in der Küche schenke man besondere Aufmerksamkeit. Im Winter kann sozulagen alles im Ofen verbrannt werden. Das Schlimmste ist das Ausschütten von Speiseabfällen in den Kübel. Diese geraten in Gährung, schwimmeln und verbreiten einen schlechten Geruch, der die Gesundheit gefährdet. In dieser Beziehung irrt man oft in den feinst eingerichteten Küchen eine schmäbliche Ordnung, zu welcher Paradebandtücher und Bruntgeschirre schlecht passen. Es muß auch ein strenges Gebot sein, die Küche und den anstehenden Corridor täglich energisch zu lüften. Ein kurzer Durchzug von fünf Minuten nach jedem Kochen genügt, wenn keine Abfälle in der Küche stehen.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Im Winter, wenn es schneit und friert, — da giebt es viel Gefahren, — wer leicht das Gleichgewicht verliert, — muß seine Vorsicht wahren. — Es sehe Jeder, daß er steht, — die Mahnung gilt für Alle,

— denn wenn der Mensch auf's Glatteis geht, — dann kommt er leicht zu Falle. — Gefroren hat es hier und dort — auf Leichen und auf Bächen, — die Jugend kultivirt den Sport — auf spiegelglatten Flächen; — nach dort wo das Gefrorene steht, — waltt sie in langen Zügen, — wer stahlbeschuht auf's Glatteis geht, — der hat auch viel Vergnügen! — Der Jüngling und die junge Maid — ziehn stöhlich ihre Kreise, — dahinter aber schubbereit — naht sich ein Schelm ganz leise; — Schelm Amor ist's, er hat sich finkt — ein neues Ziel erstoren. — Schon Mancher der auf's Glatteis ging, — hat dort sein Herz verloren. — Sowohl im Winter, wenn es schneit, — wie überhaupt im Leben — ist uns für Wege-Sicherheit — sein passe partout gegeben. — So Mancher strauchelt — unverhofft, — erleidet Niederlagen, — weil sich die Menschen gar zu oft — hin auf das Glatteis wagen. — Auch auf politischem Gebiet — sind meistens theils die Wagnen — sehr schlüpfrig; — ein Malheur geschieht — sehr leicht, noch eh' wir's ahnen. — Es muß jumeist der Diplomat — im Glatteis Wahn sich brechen — und wenn er einen Fehltritt that, — dann wird sich's bitter rächen. — In Griechenland der Herr Premier — macht schnurrige Geschichten. — Von ihm entflammte die Idee, — Corinthen zu vernichten. — Ein sonderbarer Zug durchweht — das lausende Jahrhundert, — daß Hellas so auf's Glatteis geht, — das hat mich sehr gewundert. — In Rußland giebt's trotz Eis und Schnee — jetzt wä r e r e Gefährde. — Herr Gurto lebt schon als Rentier, — die Welttür ist am Ziele! — Er hat als ärgster Panflavist — sein Stredenpfad geritten — nun ist auch er, weil Glatteis ist — am Ende ausgeglitten! — Sogar in dem gelobten Land — der feruigen Magyaren — ist's Glatteis nimmer unbekannt — wie Bederde erfahren. — Das Glatteis ward von jeher schon — sehr leicht zum Schmerzbreiter, — beschreit' es lieber Erdensohn — mit Vorsicht nur! — Ernst Heiter.

Ernstes und Heiteres.

Eine Jagdgeschichte. Ein amerikanischer Farmer — diese Leute sprechen auch ein vortreffliches Bägerlatein — erzählt folgendes: „Ich ärgerte mich furchtbar über die geflügelten Diebe (die Vögel), die meinem Getreide ungeheuren Schaden zufügten. Erst stellt' ich nach Möglichkeit Vogelscheuchen auf, zuletzt griff ich zur Flinte, lud diese mit Pulver und Schrot und da hätte ich sehen sollen, wie ich das Raubgeschindel beimitete. Kommt da eines Tages mein Sohn vom Felde gelanun und ruft: „Vater, es sind wieder Hunderte von Vögeln im Korn!“ — Ich, meine Flinte herunterreißen und tüchtig Pulver einfüllen — das war eins; doch das verfluchte Schrot kommt' ich nicht gleich finden und stopfte also eine Hand voll Drahtnägeln nach. Jetzt schleich' ich mich dicht an's Kornfeld heran, klaste in die Hände, da steigt ein ganzes Bolt Vögel nach einem Baume auf. In meiner Wuth seuf' ich ab und richtig, da habe ich die Vurschen alle an dem Baum genagelt, wo sie nun wie toll mit den Flügeln schlagen. In freudigem Erlaunen betrach' ich noch die ganze Vefcheerung, da — sollte man's glauben? — hat das Räubervolk durch seinen Flügelschlag — den Baum ausgehoben und steigt damit davon und ich habe mit langer Nase das Nachsehen!“

Lieutenants am Teleyphon. — Lieutenant A.: Hier Lieutenant A.! Wer dort? — Lieutenant B.: Kann nicht verstehen. Werrrrrr doooort? — Lieutenant A.: Kech, Kamerad, können wohl nicht verstehen, weil ich in Eitel! Werbe Uniform anlegen! Schluss!

Junggesellen-Trost. — Dame: „... Sie haben wohl in Ihrer Jugend Glück gehabt bei den Damen?“ — Junggeselle: „O ja! Ich habe immer einen Lorb bekommen!“

Ein litterarischer Gourmand. — Lehrjunge (zum Schlichter): „Der Meister will sich'a Trofschen Schinken in Scheiben, aber in die Fortsetzung von die Festschne einzwinkelt, wo Sie ihm jester det erste Kapitel mit die Leberwurth schickst haben.“

Arge Verwechslung. — Wirth (zu dem schwertrunkenen, halb eingeschlafenen letzten Gaste): „Sie, 's giebt kein Bier mehr — der Gahn kräht schon!“ — Gast: „Unfsinn — ich hab mei Lebtag noch kein Bierbahn trähen hören.“

Briefkasten für die Abonnenten.

(Der Briefkasten-Dienst beantwortet alle Anfragen — soweit ihm das natürlich möglich ist — unentgeltlich und sozeleno und bittet den Briefkasten vorkommenden Falls zu benutzen!)

Besorgte Mutter, hier. — Verannoehende Jünglinge dürfen mit keinem engen Maßstabe gemessen werden; sie sind ungelent und edig und hart in ihrem Wesen, ansehend rüchsigelos und verlegend und gehen mit allem in's Exrem; sie sind rechtshaberlich, lassen sich nicht gerne etwas sagen, haben eine große Meinung von sich selbst und machen gerne Opposition. Das alles aber find Anzeichen einer frunghaften Entwicklung, welche die erfahrene Mutter verstehen und begreifen und darum gelassen übersehen muß. Was ein guter Wein werden will, der gährt heftig, und wenn man den natürlichen Vorgang der Gährung mit allen Mitteln ängstlich unterbricht, so bleibt der Most süß — er wird kein Wein.